

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelie Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unleserliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2. B., expl. der Stempelgebühr à 20 fr.

Abonnement-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stolz, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge freies erbeten werden.

Nr. 289. Hermannstadt, Dienstag den 14. December 1897. 113. Jahrgang.

Von der Obstruktion.

Die schamhaften Capacitäten der äußersten Linken leugnen noch immer, daß sie an dem Ruin des Landes arbeiten. Das ist aber nur Heuchelei. Tagelang wird frisch drauf debattiert, wozu das Haus eine hochwichtige Vorlage weifen soll. Um recht viele namentliche Bestimmungen zum Zeitfehlen herbeizuführen, beantragen die verschiedenen Redner einer und derselben Partei die Beweifung der Vorlage an je einen anderen Ausschuß. Das ist wohl ein schreiender Mißbrauch mit der Geschäftsordnung. Wozu dann die Komodie? Ist das nicht Obstruktion?

Die Obstruktion ist eine zweifelhafte und gefährliche Waffe. Auch im Parlament großer und gebildeter Völker greifen — doch äußerst selten — die in der Rinderheit befindlichen Parteien zu diesem äußersten Mittel, allein mit Ausnahme der österreichischen Obstruktion hat noch keine Minorität diese Waffe aus der Scheide gezogen, um damit die notwendigsten Blutgefäße des Staatslebens zu durchhauen. Die österreichische Obstruktion hat zumindest die traurige Entschuldigend, daß sie ihre Nahrung aus den finsternen Quellen des Klassenhasses und der Klassenhaltung zog und daß die sprühende Wuth der Massen die im Parlamente gegen einander tobenden Parteien in ihrem gefährvollen Banne hielt.

Was flacht aber unsere Wölfe an? Die Sicherung des Rechtes auf das selbständige Zollgebiet? Dies ist ja durch Franz Deak's Gesetz besser gesichert, als durch 3—4-kündige Reden Sima's. Oder ist's das gährende Gewissen der Nation? Die Nation ist doch still. In Städten, Dörfern, Wahlkreisen oder in den Sälen der Municipien ist auf den falschen Patos Franz Kossuth's kein Echo zu vernehmen. Wer hat ihnen das Mandat verliehen, daß sie mit verzogener Hand in die Speichen des Schicksalsrades der Nation greifen?

Sie sagen, daß sie ihr Programm verwirklichen wollen. Was für ein Programm? Etwas das, mit dem sie seit 1867 bei allen Wahlen Niederlagen erlitten haben? Oder das, dessen Undurchführbarkeit sie jetzt mehr als einmal betonten, weil sie sich nie noch zu den regierungsfähigen Parteien zählten? Oder vielleicht das, von dem sie wiederholt verkündeten, daß es nur eine ferne Zukunft habe, doch ohne die schwere Verantwortlichkeit und ohne die großen Pflichten der Gegenwart? Die staatsrechtliche Opposition hofft jetzt die Durchführung eines Programmes, gegen welches die Regierung und nicht nur das diese Regierung unterstützende mächtige Lager, sondern — außer der Unabhängigkeitspartei — auch alle anderen Parteien des Parlaments kämpfen! Das Vertrauen der Krone besitzen sie nicht, sonst säßen ja nicht Andere in den Minister-Sautenils, und wenn sie das Vertrauen der Nation besitzen, so wären ja sie in der Mehrheit und nicht in der Opposition. Wenn also beide constitutionellen Factoren in Andere, nicht in sie ihr Vertrauen setzen, aus welchem Himmelszeichen folgern dann die guten Herren, daß die Zeit für ihr Programm gekommen sei?

Eine Sache bitten wir, nicht zu vergessen. Die Unabhängigkeitspartei fordert die Errichtung des selbständigen Zollgebietes. Sie stellt sich, als wäre sie überzeugt, daß dies mit dem materiellen Wohle des Landes gleichbedeutend sei. Die große Mehrheit des Landes steht aber dies nicht in solcher Rosenfarbe, und es sind gar sehr Viele, die eine Einführung des selbständigen Zollgebietes in den Entwicklungen für ein großes nationales Unglück — auf die Dauer wenigstens eines Menschenalters — halten.

Sachmänner von großem Ansehen sagen, daß das selbständige Zollgebiet für die Landwirtschaft Ungarns eine 15—20-jährige entsetzliche Krise bedeute. Ungarn ist ein Agricultur-Land, es kann daher ohne Beschwernis gelagt werden, daß der Sieg der Wirtschaftspolitik der äußersten Linken ein Schlag für Ungarn wäre, welcher größer wäre, als die Katastrophe eines verlorenen Krieges.

Alle Achtung vor den volkswirtschaftlichen Kirchenleutern auf den Kossuth-Bänken, doch man spürt absolut nichts davon, daß die Handels- und Gewerbetreibenden, die Grundbesitzer-Classe, überhaupt das Ackerbau, Viehzucht u. s. w. treibende Volk gar so häufig sich bereit, ihre Absichten zu unterfagen. Eines ist sicher. Zwei Wirtschaftsprogramme stehen einander gegenüber, deren bisher nur eines: das der liberalen Partei, sich erprobt hat; es hat sich durch die wirtschaftlichen Resultate dreier Jahrzehnte bewährt; die Majorität hat demnach allen Grund, an dem bewährten alten System festzuhalten; die Kossuthianer haben aber kein Recht, ihre nichterprobten, unsagbar problematischen Projecte im Wege der Obstruktion Ungarn aufzuwingen. Die classisch-lächerliche Originalität im Auftreten der Kossuth-Partei äußert sich darin, daß dies der erste Fall seit Errichtung der Welt ist, daß man die öffentliche Meinung mittelst Obstruktion der Richtigkeit eines volkswirtschaftlichen Programmes überzeugen wolle.

Und die Herren wollen die Ruhe, das Ansehen, die Würde des ungarischen Parlamentarismus zum Feuertode verurtheilen, weil ihre Absichten über die Volkswirtschaftslehre von denen der Majorität abweicht. Sie würden das Alles zum Feuertode auch dann verurtheilen, wenn es in Folge der Gefaltung der österreichischen Verhältnisse geschehen könnte, daß Ungarn gegen seine bessere Überzeugung eventuell zur Waffe der Errichtung des selbständigen Zollgebietes greifen müßte. Doch Galilei hat Recht gehabt, die Erde dreht sich doch, und sie wird sich aller Obstruktion der äußersten Linken zum Troß auch nach dem 31. December drehen. Wozu obstruiren sie dann? Wohl nur deshalb, damit Dank ihrem unsinnigen Vorhaben am 1. Januar das Princip des salus reipublicae lex zur Geltung gelange.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. December.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beschlußfassung über die Modalitäten der Verhandlung des Gegenwurfses betreffend die provisorische Regelung des Zoll- und Wankwesens.
Es folgen die Schlußreden.
Franz Kossuth. Der Minister-Präsident hat in keiner Weise motivirt, weshalb er die Vorlage an den Finanz-Ausschuß geleitet wissen will. Er hat einfach seinen Willen geäußert, dies hat aber auf Redners Partei keinerlei Einfluß. Der rohe Wille kann aber die Wahrheit nimmer erdrücken. Redner hält an seinem Antrage fest, daß die Vorlage an die Sectionen geleitet werde. Es ist sehr unrichtig, daß man von dieser Vorlesung abgesehen ist. Daß die vorliegende Frage eine rein finanzielle sei, läßt sich durchaus nicht beweisen. Er hat die Zustimmung an die Sectionen verlangt, damit alle Abgeordneten, frei von der Parteidisciplin, sich an der Verhandlung betheiligen können. Hier im Plenum dominiert die Parteidisciplin, keine Equivoc, kein Argument ist mächtig genug, um die Rechte zu capacitiren. Wenn Franz Deak aufsteht, vermöchte er diese Parteidisciplin nicht zu brechen.
Es dient keineswegs zur Erhebung des Ansehens dieses Hauses, wenn solche Anträge, welche auf eine reifliche Erwägung der Vorlage abzielen,

verworfen werden. Das ist keine Verachtung, das ist einfach ein Befehl, welchem die Majorität sich beugt. (Eine Stimme von der äußersten Linken: Eine Abstimmungsmaschine!) Der Minister-Präsident verlegt, indem er seinen schroffen Willen hinstellt, den Constitutionalismus und zeigt wenig Achtung für das Parlament. Das ist nun übrigens schon gewohnt. Derselbe hat die Angelegenheit einfach in die Tasche gesteckt, ohne dem Hause zu sagen, was damit geschehen ist. Die Majorität kann die Opposition nicht bestimmen, aber sie kann die Wahrheit nicht erdrücken und diese Wahrheit wird hinausstrahlen in das Volk, welches sich sagen wird, welche Partei in diesem Hause die wahren Interessen des Landes vertritt.

Er empfiehlt seinen Antrag nochmals zur Annahme. (Debattirte Äußerung auf der äußersten Linken.)
Ludwig Day bedauert, daß von der Regierungspartei zu dieser wichtigen Frage Niemand das Wort ergriffen habe; er folgert daraus, daß die Regierungspartei den Standpunkt der Opposition insofern billigt und demselben nur nicht Ausdruck zu geben magt, Österreich nicht den Ausgleich nur in seinem eigenen Interesse aus; wo keine Bestimmungen mit den österreichischen Interessen in Widerspruch stehen, hält es die Verträge einfach nicht ein. Redner verweigert sich gegen die Behauptung, daß die Opposition mit ihrem Antrag, den Gegenwurf an die Sectionen zu leiten, nur Obstruktion treiben wolle. Das ist nicht der Fall, die Opposition ist bloß von dem Bewußtsein der Wichtigkeit dieser Frage durchdrungen und will dafür Sorge tragen, daß die Vorlage auch wirklich eingehend erwoogen werde. Redner hält deshalb seinen Antrag aufrecht. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Franz Sima hält seinen Antrag aufrecht. Angesichts des frivolsten Vorgehens der Regierung ist der gestern gegebene Hinweis auf die Hausordnung nicht am Platze, sondern nur die einfache Zurückweisung. Die Majorität strengt sich vergebens an; aus dieser Gelegenheitsvorlage wird bis zum 1. Januar kein Gesetz, die Unabhängigkeitspartei wird es nicht erlauben. Diese Partei wird die Nation aufrütteln und die Nation wird hier erscheinen, um die Rechte des Landes zu fordern. Er empfiehlt seinen Antrag zur Annahme.

Folgt die Abstimmung.
Präsident bemerkt zunächst, daß über den Antrag Sima nicht abgestimmt werden kann, weil im Sinne der Hausordnung die verlangte Zuweisung einer Vorlage an einen Ausschuß nicht verweigert werden kann.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird zunächst über den Antrag des Ministerpräsidenten (Zuweisung der Vorlage an den Finanz-Ausschuß) abgestimmt, und zwar, nachdem dies verlangt wird, unter Namensaufruf.

Die Abstimmung ergibt folgendes Resultat: Verificirt sind 452 Abgeordnete, Präsident hat nicht gestimmt; mit Ja (für den Antrag des Ministerpräsidenten) stimmten 185, mit Nein stimmten 37, abwesend waren 229 Abgeordnete, demnach ist der Antrag des Ministerpräsidenten mit einer Majorität von 148 Stimmen angenommen. Damit erscheinen zugleich die Anträge Kossuth's und Barta's abgelehnt.

Der Antrag des Abgeordneten Day (Zuweisung der Vorlage an den Justiz-Ausschuß) wird durch Erheben von den Seiten gleichfalls abgelehnt.

Nach einer Pause folgt die Specialdebatte über den Gegenwurf betreffend die Gemeinde- und anderen Ortsnamen. Die §§. 1—4 werden ohne Debatte angenommen.

§. 5 bestimmt, daß in Urkunden, auf Stempeln in Schulbüchern u. s. w. nur der ungarische Name der Gemeinden benützt werden könne.

August Puskas reicht zu diesem Paragraphen eine Modification ein, laut welcher nach Article 1 folgendes Article eingefügt werden soll:
„Der erklärende Gebrauch der historischen oder allgemein gebräuchlichen Namen der Gemeinden neben ihrer officiellen Benennung in den Schulbüchern der mit Öffentlichkeitsrecht versehenen Schulen und ihren für

Feuilleton.

Fremde Welten.

Roman von Heinrich Ortmann.
(22. Fortsetzung.)

Als Wollhardt's erster Blick über das Rotenstett freiließ, das ausge schlagen vor ihm stand, hielt er plötzlich inne. Was er da sah, war eines jener kleinen, schwermüthigen, todesehnlichen Lieber, die den Namen François Chopin's auf die Nachwelt gebracht haben würden, auch wenn er außer ihnen nichts mehr geschrieben hätte. Fast unwillkürlich schlug er die Tacte des kurzen Vorspiels an und begann zu singen:
„Noch seh' ich Dich vor mir stehen
In dem Kinderstübchen —“

Er kannte das Liedchen sehr wohl, und er hatte es nie ohne Ergriffenheit hören oder singen können; heute aber riß ihn die tiefe Traurigkeit dieser sehnsüchtigen Klage um eine verlorene Geliebte mächtiger denn je zuvor mit sich fort, und es war ihm, als könne die schlichte, schwermüthige Weise nur aus einer Stimmung heraus geboren sein, wie es seine eigene in diesen Augenblicken war.

„Wagte in die Ferne wandern —
Und Du unterdessen
Daß im Arme eines Andern
Nag und mich verzeihen.“

„W' sein brennendes Weh und all' der Bittere Groß, die er so lange im tiefsten Herzen verschlossen gehalten, Ardnte er jetzt in den Tönen dieses Liedes aus. Der Gesang erleichterte ihn, wie es ihm erleichtert haben würde, wenn er seinen Schmerz in eine treue Freundesbrust hätte ausschütten können, und er dachte längst nicht mehr an die Umgebung, in der er sich befand, als er voll inniger Bewegung die gramvollen Schlusssätze des Liedes sang.

„Nag an Dich und an das Ringlein
Ach, noch immer denken —“

Klang es weich und schwermüthig durch den Salon; dann ließ er die Hände von den Tasten gleiten und blickte, in Gedanken verloren, still vor sich hin. Ein paar Minuten verstrichen, ohne daß sich etwas in seiner Nähe geregt hätte; plötzlich aber fuhr er jäh aus seinen selbstvergessenen Träumen empor, denn hart neben ihm lagte eine sonore Männerstimme in etwas fremdartig accentuirtem Deutsch:
„Ich habe mich einer Indiscretion schuldig gemacht, mein Herr, und ich bitte Sie deshalb um Verzeihung. Aber ich fühle mich zugleich gedrängt, Ihnen für den hohen Genuß zu danken, den Sie mir bereitet haben. Ich vermuthete bisher nicht, daß Sie ein Sänger seien.“

Es war Graf Béla Satory, der diese Worte gesprochen hatte. Ohne daß Wollhardt es wahrgenommen, war er eingetreten und hatte sich still auf einem der vom Clavier am weitesten entfernten Polsterhölzer niedergelassen. Der Andere, der sich jetzt fast erschrocken nach ihm umwandte, sah, daß seine sonst so feurigen, sprühenden Augen in einem feuchten Glanze schwammen, der sie trotz der Verschiedenheit der Farbe den Augen der Comtesse merkwürdig ähnlich machte. Es bedurfte nur dieses einzigen Blicks, um ihn zu überzeugen, daß Graf Satory in diesem Moment weit davon entfernt war, ihm aus bloßer Artigkeit ein nichtsagenes Compliment zu machen.

Ihre Vermuthung ist in der That eine irrige, Herr Graf,“ erwiderte er, sich von seinem Clavierstuhl erhebend, beschiden. „Ich bin nichts, als Dilettant und ein ganz ungeschulter obendrein. Die Unbeflossenheit meines Vortrages muß Ihnen hinlänglich verrathen haben, daß er nicht für einen Zuhörer bestimmt war.“

„Es mag sein, daß es Ihnen an Schulung fehlt,“ sagte der Graf. „Ich bin zu wenig Musikkenner, um mir ein Urtheil darüber anmaßen zu dürfen. Aber Sie haben jedenfalls eine prächtige Stimme, und ich erinnere mich nicht, dies Lied, das eines meiner Lieblingsstücke ist, jemals mit wärmer und inniger besetztem Ausdruck gehört zu haben. Würden Sie es sehr unbescheiden finden, mein Herr, wenn ich Sie bäte, mich als nicht vorhandene zu betrachten und noch etwas Anderes zu singen?“

Sicherlich würde Hermann Wollhardt im Bewußtsein seiner ungenügenden Fähigkeiten die Erfüllung eines solchen Wunsches unter anderen Umständen mit aller Bestimmtheit abgelehnt haben. In der verbindlichen, ja herzlichen Weise aber, in welcher Graf Satory seine Bitte vorgebracht hatte, war etwas so Unwiderstehliches und Zwingendes, daß er nicht einmal einen Versuch machte, sich zu sträuben.

Er sang noch ein anderes der Chopin'schen Lieber und fügte einige Compositionen von Schubert hinzu, die er besonders liebte und die ihm gut im Gedächtniß waren. Dabei wollte es ihm selber scheinen, daß seine Stimme einen volleren und schöneren Klang gewonnen habe, seitdem er sie zum letzten Mal versucht hatte; aber er sagte sich zugleich, daß dies vermuthlich nur eine durch die besonderen akustischen Verhältnisse des mächtig hohen Raumes verursachte Täuschung sei, und er war jedenfalls weit entfernt, die vorhin von dem Grafen geäußerte allzu günstige Meinung zu theilen.

Nach dem Vortrage des dritten Liedes glaubte er, die Wünsche des ungarischen Cavaliers hinlänglich befriedigt zu haben und erhob sich zum Zeichen, daß er aufzuhören wünsche. Wie ein festiges Erbschreden aber durchzuckte es seinen ganzen Körper, als er, sich umwendend, gewahrte, daß Graf Béla während der letzten Vorträge nicht mehr sein einziger Zuhörer gewesen war, sondern daß die blonde Comtesse neben ihm stand, ihr schönes Haupt an seine Schulter lehrend und zärtlich mit seinem linken Arm umschlungen. Der Graf, der dem jungen Manne die Bewirtung vom Geficht ablesen mochte, gab seine Tochter sogleich frei und trat, ihm die Hand entgegenstreckend, auf Hermann Wollhardt zu.

„Nag einmal aus vollem Herzen meinen Dank! — Seien Sie versichert, daß mir seit Langem nicht so große Freude widerfahren ist, als in dieser letzten Viertelstunde — und wie Sie sehen, ist es Ihnen sogar gelungen, mein Töchterchen bis zu Thränen zu rühren. Ihre Stimme ist ein Schatz, den Sie mit der Sorgfalt eines Krigen behüten sollten.“
Er war unverkennbar bemüht, einen leichten, etwas scherzhaften Ton anzuschlagen; aber in seinen heiteren Worten zitterte doch noch ein Nachklang von tiefer seelischer Bewegung. Wollhardt verbeugte sich kumm, und er

die Öffentlichkeit bestimmten Urkunden fällt nicht unter die Bestimmungen dieses Gesetzes.

Redner betont, daß das staatliche Interesse nur soviel erfordert, daß die einheitliche Benennung der Gemeinden im officiellen Gebrauche eingeführt werde.

Friedrich Schreiber dankt für das Wohlwollen, welches sich in dem Puskly'schen Antrage äußert; dieser Antrag lautet zwar die größten Nachteile dieses Gesetzes zu beseitigen, ist aber doch nicht ausreichend, weil er die im internen Leben auftauchenden Schwierigkeiten außer Acht läßt.

Karl Schmidt findet durch die vernommenen Äußerungen und Anträge seine Bedenken nicht zerstreut. Die Uebel, welche man mit diesem einschneidenden Gesetze beseitigen will, sind nicht so bedeutend.

Die deutschen Namen der Gemeinden sind ebenso integrierende Bestandtheile der deutschen Sprache, wie in der ungarischen Sprache die Worte „Vécse“ für Wien, „Belence“ für Venedig und „Lipsce“ für Leipzig.

Wenn man aber die Liebe des Volkes zur Geschichte seiner Vergangenheit schwächt, so schwächt man das Volk selbst. In Frankreich hat man es zwei Jahrhunderte lang nicht für nöthig befunden, den elässischen und lotbringischen Gemeinden, wie Straßburg, Metz, Saarbrücken, Saarbrücken u. s. w. französische Namen zu geben.

Und wenn dann gar der Abgeordnete Stöbbs fordert, daß die Post bloß Briefe mit ungarischer Ortsangabe befördern soll, so würde dadurch unteren wichtigsten Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Interessen ein schlechter Dienst erwiesen.

Redner hält auf Grund des Gesagten die Vorlage für ungesetzlich und ungewandmäßig und unterstützt den Antrag des Abgeordneten Schreiber.

Karl Stöbbs findet es nicht am Platze, daß in diese Debatte die großen Fundamentalsätze einbezogen und so schwere Bedenken geäußert werden. Das Nationalitätengesetz ist weder geschichtlich noch rechtlich das, was die Nationalitäten hineininterpretieren.

Da sagte Graf Sotory — und es drängte sich bei seinen Worten wie ein Sturm nach Wollshardt's Herzen: „Wen Sie dies für einen schwachen Beweis unserer Erkenntlichkeit nehmen wollen, wird meine Tochter ihre Schuld mit gleicher Münze zurückzahlen.“

„Gewiß nicht, lieber Vater!“ gab sie ohne Zögern zurück. „Du magst nur bestimmen, was ich sagen soll.“

„Ich überlasse Dir die Wahl, mein Kind!“ antwortete der Graf auf Gabrielle's Worte. „Du weißt ja ohnedies, was ich am liebsten höre.“

zugeben, daß sich in ihren Reihen Solche gefunden haben, die in den letzten Jahrzehnten sich gegen den Patriotismus vergangen haben.

Der Abgeordnete Schmidt beruft sich auf die Geschichte und erwähnt, daß die Sachsen unter Géza II. in's Land gekommen und den Orten, wo sie sich niedergelassen, Namen gegeben haben.

Er lehnt die Amendements ab. (Beschäfte E. jentruje auf der äußersten Dinten.)

Der Abgeordnete Jvanka lehnt den Antrag Puskly's ab, weil dieser bloß eine, den sächsischen Abgeordneten gegen die ursprüngliche Intention des Gesetzentwurfs gemachte Concession ist.

Minister des Innern Desher Perczel hat nicht die Absicht, auf die im Laufe der allgemeinen Debatte und am heutigen Tage hier vorgebrachten Ausführungen zu reflectiren. Es ist offenbar, daß der Gesetzentwurf durch ein allgemein gefühltes, dringendes Bedürfnis motivirt ist.

Was die verschiedenen, zu diesem Gesetzentwurfe eingereichten Modificationen betrifft, erklärt der Minister, den Antrag des Abgeordneten Schreiber nicht annehmen zu können, weil dieser Antrag den Gesetzentwurf seiner wesentlichen Bestimmungen entziehen würde.

Auch der Antrag Jvanka's bringt nur in präciserer Weise das zum Ausdruck, was in den Gesetzentwurf ohnehin hineingelassen werden muß, und so nimmt ihn der Minister gleichfalls an.

Arpad Szentivanyi beantragt, daß die Bestimmung des §. 5 auch auf die im kirchlichen Leben vorkommenden amtlichen Schriftsätze, Siegel u. s. w. ausgedehnt werde.

Bei der Abstimmung über den Antrag Puskly's ist die Majorität nicht erforderlich, weshalb die Zählung der Stimmen angeordnet wird.

Der §. 6 (Vollzugsklausel) wird ohne Debatte angenommen. Damit ist der Gesetzentwurf und mit diesem auch die Petition der Stadt Kronstadt erledigt.

Das Haus zieht nun den Gesetzentwurf über die Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen Arbeitgebern und landwirtschaftlichen Arbeitern in Verhandlung.

Politische Uebersicht.

Germania-Bl. 13. December.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. d. sprachen für den Gesetzentwurf über die Regelung der Rechtsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeitgeber Bader, Krifkoffy und Rafskaly, wogegen der Dauerredner Sima denselben heftig bekämpfte.

Minister-Präsident Baron Banffy hat bekanntlich seinerzeit im Abgeordnetenhause das Versprechen abgegeben, er werde dem Hause in Anwesenheit der Veranstaltung einer Landesfeier anlässlich der 50. Jahreswende der 1848-er legislatorischen Schöpfungen eine Unterbrechung machen.

Die Nationalpartei hielt am 10. d. Abends unter dem Präsidium Ferdinand Horanffy's eine Konferenz, in welcher sie in die Specialberatung über den Gesetzentwurf betreffend die prohibitorische Regelung des Zoll- und Bankwesens eintrat.

Zahlreiche protestantische Geistliche Siebenbürgens haben am 7. d. M. in Spt-Szent-György eine Konferenz gehalten, in welcher in Anwesenheit ihrer Congregua mehrere Beschlüsse gefaßt wurden.

Die Bischöfe Paul Gelenka, Dominik Szász und Josef Ferencz werden ersucht werden, diese Deputation zu führen, die Siebenbürger Abgeordneten aber werden ersucht werden, sich ihr anzuschließen.

Eine Verhärterung der pan-slavistischen Agitation in Oberungarn wird dem „Nemzet“ aus Neuta avisirt. In jüngster Zeit sind die Bestrebungen eines Zusammengehens der slavischen und der czechischen Ultra's wieder in den Vordergrund getreten.

Der Schatzkanzler Sir Fids-Beach führte in einer Rede, die er am 10. d. in Bristol hielt, aus, er glaube nicht, daß Rußland ein größeres Verlangen habe, in Indien einzufallen, als England, dies in Centralasien zu thun.

Innerhalb der russischen Cavallerie, welche im Militärbezirk Warschau sich befindet, hat sich in letzter Zeit eine bedeutungsvolle Veränderung vollzogen. Die beiden im Warschauer Militärbezirk neu errichteten Dragoner-Regimenter Nr. 53 und 54 wurden zu einer selbstständigen 3. Brigade vereinigt und mit der 3. Garde-Cavallerie-Brigade zu einer combinirten Division zusammengefaßt.

Stimmen aus dem Publicum.

Aufsat!

Zur anstandslosen Abwicklung des riesigen Postverkehrs vor Weihnachten und Neujahr habe ich zum Zwecke der Wahrung der berechtigten Interessen des Publicum's wohl das Nothwendige verfügt, ein günstiges Resultat ist aber doch nur dann zu erwarten, wenn das Publicum Folgendes befolgt:

1. Baargeld ist am besten mittels Anweisung zu senden, kann wohl auch in vordruckmäßig gestempelten Briefen aufgegeben werden, darf aber mit anderen Sachen zusammen verpackt nicht aufgegeben werden.

2. Zur Verpackung sind holzschüssigen, Korbgeflecht, Wachs- oder gewöhnliche Leinwand, und zu kleineren, minderwertigen Sachen wenigstens mehrfach gefaltetes hartes Packpapier zu verwenden.

3. In Hütungs-, Lederpapier und ähnlichen verpackte Gegenstände, ebenso in solchen Schachteln, welche nicht zur Postverwendung fabricirt sind und deren Ranten mit Papier oder Leinwand verklebt sind, können nicht angenommen werden.

4. Die Adresse ist auf die Emballage selbst zu schreiben; wenn dies unmöglich ist, so ist die Adresse auf ein Zwischblatt, auf ein Stück Leber oder Pappdeckel zu schreiben und diese Adresse mit hartem Spagat oder Draht an's Paket zu binden.

5. Bei Verfertigung der Holzschüsseln ist darauf zu achten, daß die Verschlässe ebenfalls mit Siegelabdrücken versehen, beziehungsweise verschlossen sein sollen.

Zum Siegeln sind grobriete Siegel zu verwenden.

6. In den Adressen ist Vor- und Zuname, beziehungsweise Prädicat oder andere nähere Bezeichnung (z. B. junior, Witwe u.), weiters Stand, Beschäftigung, Wohnort, bei nach Budapest und Wien lautenden Sendungen auch Bezirk, Gasse, Hausnummer, Wohnung (Stoch, Thürnummer) anzugeben.

7. Beim Wohn- (Bestimmungs-)Orte ist auch das Comitau und bei solchen Orten, wo keine Post ist, auch die Benennung der letzten Post unbedingt nöthig. — Wünschenswerth ist es, daß am oberen Theile der Adresse auch der Name und Wohnung des Aufgebers aufgeschrieben werde.

8. Die Adresse ist auf die Emballage selbst zu schreiben; wenn dies unmöglich ist, so ist die Adresse auf ein Zwischblatt, auf ein Stück Leber oder Pappdeckel zu schreiben und diese Adresse mit hartem Spagat oder Draht an's Paket zu binden.

9. Auf Papier geschriebene Adressen sind in der ganzen Ausdehnung auf's Paket zu kleben und außerdem mit hartem Spagat mehrmals zu umbinden.

10. Sehr wünschenswerth ist es, daß der Aufgeber seinen Namen und seine Wohnung, sowie sämtliche Daten der Adresse auf einem Extragebietel in's Paket selbst hinterlege.

11. In diesem Falle ist dann, wenn die Adresse während des Transportes herabfallen und verlorengehen oder unlesbar werden sollte, die Beförderung und Zustellung des Pakets auf Grund der in demselben vorfindigen Extragebietel doch leicht durchzuführen.

12. Der Inhalt der Sendungen ist sowohl auf der Adresse, als auch auf dem Frachtbriefe genau und ausführlich zu bezeichnen; auf den nach Budapest und Wien lautenden Paketen und Frachtbriefen, wenn dieselben Gewoaren und der Verzehrungssteuer unterliegende Gegenstände enthalten, ist auch die genaue Angabe der Menge erwünscht (z. B. 1 Stück Watte, 2 Kilo, 1 Stück Sped 1/2 Kilo, 1 Stück Janbin 4 1/2 Kilo, 2 Liter Wein u. s. w.).

13. Diese Specification ist zum Zwecke der Bemessung der Verzehrungssteuer nothwendig und beschleunigt die Zustellung wesentlich.

14. Die Haltbarkeit der Emballage, sowie die Genauigkeit der Adresse ist deshalb wichtig, weil für die Folgen einer ungewandmäßigen oder mangelhaften Verpackung, sowie der unrichtigen und mangelhaften Adresse die Post nicht haftet; auch können die Sendungen in Folge mangelhafter Verpackung unterwegs leicht beschädigt werden, beziehungsweise können dieselben wegen mangelhafter Adressirung entweder gar nicht, oder aber mit bedeutender Verzögerung zugestellt werden.

Schließlich ist es zur Vermeidung von Anhäufungen, und damit die Pakete noch am Aufgabstage besördert werden können, wünschenswert, daß die Sendungen vor Weihnächten und Neujahr schon in den Vormittagsstunden aufgegeben werden sollen.

Klausenburg, 27. November 1897.

Raschka,
I. Rath, Post- und Telegraphen-Director.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. December.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Vizepräsidenten des Landesgerichtes in Klausenburg zum Richter beim Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu ordentlichen Lehrern ernannt: die diplomirten Lehrerinnen: Clara Elfi an der Balafater, Zsuzsanna Csibira geb. Weinem an der Alfo-Szilvasser Staats-Elementar-Volksschule, ferner zum ordentlichen Lehrer: den diplomirten Lehrer Wilhelm Gelei an der Klein-Altener Staats-Elementar-Volksschule.

(Verletzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Maria Stark geb. Jaffer von der Postlager zur Szegediner, Irma Haselmayr von der Facieter zur Magyargermaner, Margarethe Fischer von der Alfo-Szilvasser zur Facieter Staats-Elementar-Volksschule verlegt.

(Verleht.) Beim Berner Postamt ist ein mit demselben vereinigt Telegraphenamt errichtet worden.

(Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt.) Die Auszahlung der Dividenden pro 1897 erfolgt vom 16. d. M. an an den Wochentagen von 10 bis 12 Uhr Vormittags bei der Agentur der Anstalt: Schwesiggasse Nr. 4.

(Ein Proceß gegen die „Tribuna“.) Auf Ersuchen der Klausenburger Staatsanwaltschaft hat der Oberprocurator des Hermannstädter Comitats die „Tribuna“ aufgefordert, die aus dem Proceß Baltes rückständige Geldstrafe von 500 fl. nebst 16 fl. Verfahrenskosten zu zahlen, widrigenfalls der Betrag von der Caution in Abzug gebracht werden würde. Baltes wurde bekanntlich begnadigt, allein die königliche Gnade bezog sich nur auf die noch rückständige Haftzeit Baltes; der übrige Theil des Urtheils blieb daher unverändert.

(Heimische Litteratur.) „Bibliothek deutscher Erzähler aus Siebenbürgen und Ungarn.“ Unter diesem Gesamttitel beschäftigt die hiesige Verlagsbuchhandlung W. A. Sceraphin von Zeit zu Zeit in zwanglosen, abgeschlossenen Bänden Ergänzungen deutscher Schriftsteller aus Siebenbürgen und Ungarn zu sammeln und einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen.

Das erste Bändchen ist lobens erschienen und enthält unter dem Titel: „Kleine Geschichten aus dem Siebenbürgen Sachsenlande von Oscar Wittkopf“ folgende 8 kleine Skizzen und Erzählungen: 1. Das ewige Blatt. 2. Eine verachtete Frau. 3. Bilder von einem Wahlpflege Siebenbürgens. 4. Das Märchen vom ewigen Frühling. 5. Zwei Mütter. 6. Der Wädh von St. Margareth. 7. Ein Lustort in den Südburgen. 8. Der verlorene Ring.

Oscar Wittkopf ist durch seine journalistische und wissenschaftliche Thätigkeit bereits vortrefflich bekannt und wir können daher das wirklich reizend ausgestattete Bändchen bestens empfehlen!

In der Stadt, wie auf dem Lande, bei Jung und Alt wird es eine freudig begrüßte Weihnachtsgabe von dauerndem Werthe werden, zumal der billige Preis von 80 Kreuzer für das brochirte und fl. 1.— für das elegant gebundene Exemplar Jedermann die Anschaffung ermöglicht.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 15. d. gelangt das siebenbürgisch-sächsische historische Schauspiel „Der Königlicher von Kronstadt“ von Gymnasial-Professor Johann Schuster in die hiesige Aufführung. Das Stück, das eine historische Begebenheit aus der alt-sächsischen Geschichte behandelt, zeichnet sich durch wohlgeformte Sprache, vorzügliche Scharfsinnigkeit und scharfe Charakterisierung aller handelnden Personen aus und hatte bei seiner Aufführung in Bistritz im heurigen Frühjahr einen großartigen Erfolg. Gegen 30 Male wurde im Laufe des Abends Applaus gesendet. Hoffentlich wird das Stück auch hier einen wohlverdienten Erfolg haben. Dasselbe wird hier zum Vortheil des Regisseurs Hans Kerner gegeben und sind alle Rollen in den besten Händen.

(Berichtigung.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß gegen Johann Dulbner, Fiaker-Kutscher, gebürtig aus Heindorf, die Staatsanwaltschaft Untersuchung erstatte wurde.

(Todesfall.) Karl Dietrich, emerit. Professor des hiesigen ev. Gymnasiums, ist am 11. d. hier gestorben. Das Begräbniß fand heute Nachmittag auf dem ev. Friedhofe statt.

(Ein Qui pro quo.) Der Bischof von Siebenbürgen, Graf Gustav Majlath, war dieser Tage das Opfer eines amüsanten Qui pro quo. Während seines Aufenthaltes in Klausenburg beabsichtigte der Bischof, der Volkssache einen Besuch abzustatten und meldete diese Absicht auch bei der Leitung derselben an. In der Volkssache wurden zum Empfange des kirchlichen großen Vorbereitungen getroffen. Weißgekleidete Mädchen wurden in aller Eile herbeigeholt, die Comitésmitglieder nahmen am Eingange Aufstellung und in Ungebuld harrete man der Ankunft des Besuchers. Der festgesetzte Zeitpunkt kam, Bierskandale auf Bierskandale veranlaßt — der Bischof kam nicht. Schließlich wurden die weißgekleideten Mädchen heimgeschickt, auch die Comitésmitglieder mußten ihrem Beispiele folgen und unbekümmert die Sätze der Humanität verlassen. Inzwischen aber besuchte der Bischof eine ganz andere Volkssache. Bischof Majlath hatte sich nämlich in einem Weichwagen gesetzt und dem Kutscher gesagt, er solle nach der Volkssache fahren. Der Kutscher hob in die Pferde ein und hielt vor einem eleganten Hause. Der Bischof trat ein und fand sich in einem großen hübschen Local, wo reizende Sphären mit dem Kochschüssel in der Hand vor einem Herde standen. Der Bischof blickte ein wenig ratlos um sich, und tiefe Röthe malte sich auf den hübschen Gesichtern der niedlichen Köchinnen. Graf Majlath bemerkte alsbald den Irrthum. Er war in die — für vornehme junge Damen erzielte Kochschule gerathen, die der Kutscher mit der Volkssache verwechselt hatte. In dem Bischof erwachte aber alsbald der junge Cavalier und er spendete, als ob die Sache in bester Ordnung wäre, für die Zwede dieser Kochschule 60 fl. und verließ dann seine volle Zufriedenheit ausdrückend, die Kochakademie. Auf den Besuch der Volkssache aber mußte er wegen „vorgeschriftener Stunde“ verzichten.

(Typhus-Epidemie in einer Caserne.) Aus Fogaras wird gemeldet: Wie bereits berichtet, ist in der verfloßenen Woche in der hiesigen Festungscaserne der Typhus epidemisch ausgebrochen. Die Epidemie hat leider trotz weitestgehender Vorkehrungsmaßnahmen an Ausbreitung zugenommen und die Zahl der erkrankten Soldaten ist von 8 auf 55 gestiegen. Da im allgemeinen Krankenhaus nur 26 Patienten untergebracht werden konnten, wurde für die Uebrigen in Privatquartieren ein Epidemienhospital improvisirt. Die Militärbehörde ist aus Kräften bestrebt, die Krankheit einzudämmen.

(Ein hübsches Bräutchen) ist, wie „Bester Woch“ mittheilt, am 11. d. dem Abgeordneten Aurel Minich aus Hermannstadt zugekommen. Der genannte Abgeordnete hat bekanntlich anlässlich der Verhandlung der Vorlage über die Gemeinde- und anderen Ortsnamen auf den Patriotismus der in der Bisp. wohnhaften Deutschen hingewiesen und erklärt, daß dieselben ihm gewiß Mißtrauen votiren würden, wenn er gegen

ben in Rede stehenden Gesetzentwurf stimmen würde. Die Antwort auf diese Erklärung bildet das folgende nette Schreiben: „Gehreter Herr (bis noch) Männlich! Sie irren, wenn Sie im Reichstag sagen, daß in der Bisp. Deutsche wären; dort gibt es keine Deutschen, dort sind nur Renegaten, die um äußere Vortheile wegen die Culturgemeinschaft mit dem größten Volke der Erde aufgeben und dieselbe gegen die einer solchen Nation einzufluchen wie der magyarischen. Hui! — Ein Deutscher.“

(Eine bereitete Demonstration.) Vor dem Abgeordnetenhaus wäre es am 11. d. fast zu einer Demonstration der socialdemokratischen Arbeiter gegen den gegenwärtig in Verhandlung befindlichen Gesetzentwurf über die Regelung der Rechtsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeitgeber gekommen. Etwa fünfzig bis sechzig Arbeiter — darunter mehrere bekannte Socialistenführer — versammelten sich in der Bildergalerie des Nationalmuseums, in der offenkundigen Absicht, von hier vor das gegenüberliegende Abgeordnetenhaus zu ziehen. Da sie aber erfuhr, daß ihre Absicht bekannt wurde und deshalb die vor dem Abgeordnetenhaus gewöhnlich aufgestellten Polizeitruppen Verstärkungen erhielten, gaben sie ihren Plan auf und entfernten sich unverrichteter Dinge.

(Rencontre im Theater.) Zum Theaterstempel in Debreczin wird von dort gemeldet, daß der Honvéd-Führer-Lieutenant Josef Szlavay, welcher den Journalisten Béla Mészáros auf offener Straße verlegte, vom Regimentscommando zu 30 Tagen Zimmerruhe verurtheilt wurde.

(Grünspanvergiftung.) In der „Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung, Hygiene und Waarenkunde“ lesen wir Folgendes: In der Familie des Araber Schauspielers Emerich Pintér kamen erste Intoxicationssymptome vor. Es stellte sich heraus, daß die Köchin des Hauses eine Paradieshuppe durch einen Kupferseiler passieren ließ, wodurch die von den Hauspersonen genossene Suppe grünspanhaltig wurde.

(Kaiser Wilhelm II. über Ungarn.) Ein Mitarbeiter des Blattes „Magyar Ujság“ hatte am 10. d. Gelegenheit, Äußerungen des Grafen Eugen Zichy über seinen jüngsten Aufenthalt im Potsdamer Kaiserhof zu hören, und theilt mit Zustimmung des Grafen einige charakteristische Worte des Deutschen Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin mit. Als Dolmetscher v. Szöghény den Grafen Zichy Ihrer Majestät vorstellte, bemerkte die Kaiserin: „Mein Gemahl spricht heute noch mit Entzücken von seinem Budapest-Besuch.“ Kaiser Wilhelm selbst bestätigte diese Bemerkung, indem er sagte: „Ich denke stets mit Freuden an diese Tage zurück. Die Begeisterung der Ungarn hat mich überzaubert.“ Und als Graf Zichy sagte, die Ungarn könnten die von so hoher Sympathie erfüllte Äußerung Sr. Majestät nicht vergessen, meinte die Kaiserin: „Welche Freude muß erst das Telegramm der Königin Elisabeth den Ungarn bereitet haben!“ Im Gespräch wandte der Kaiser sich dann wieder an den Grafen Zichy. „A propos! Da lese ich eine curiose Nachricht in den Blättern. Man sagt, der ungarische Cultusminister habe Lissings „Nathan“ in den Schulen verboten. Das ist unverständlich.“ Und als Graf Zichy ebenso wie Dolmetscher Szöghény erklärte, seine Kenntniß von der Sache zu haben, die auch recht unglauwürdig klinge, gab sich der Kaiser zurüben. Graf Zichy, der die Absicht hatte, hier den Unterrichtsminister persönlich zu interviewen, erzählte weiter, Dr. Blaskics sei höchst unangenehm davon berichtet worden, daß das leidige Verbot, welches dem Commentar gegolten, am Berliner Hofe zu einem Mißverständniß Anlaß gegeben habe; der Unterrichtsminister habe erklärt, er werde sofort den Cabinetchef v. Lucanus brieflich bitten, die unrichtige Meldung bei Sr. Majestät officiell zu demontiren. Auch über politische Fragen äußerte sich der Deutsche Kaiser. Die Verhältnisse in Oesterreich schienen Sr. Majestät nichts weniger als zu gefallen. „Die Situation der Ungarn in der Monarchie ist jetzt eine sehr vortreffliche“ — bemerkte der Kaiser — „adten Sie nur darauf, die Mäßigkeit zu bewahren. Wie ich höre, bereitet sich auch im ungarischen Parlamente Obstruction vor. Das wäre ein fehlerhafter Schritt. Sie würden viel damit verlieren.“ Unter den Zuhörern des Grafen Zichy befanden sich auch die Abgeordneten Graf Albert Apponyi und Julius Lukács. Graf Apponyi, der bisher kein Wort gesprochen, wandte sich nach dem auf die Obstruction bezüglichen Satze zu Lukács und sagte: „So ist! Sie riskirt viel mit der Obstruction.“

(Erhöhung der Zuderpreise.) Wie aus Prag gemeldet wird, sind am 10. d. die Preise um 15 kr. gestiegen. Das Organ der Zuderindustriellen sieht die Preissteigerung auf die Auflösung der Vereinbarungen zurück, welche zwischen den Raffineuren und den Händlern bestanden.

(Freispruch.) Das Schwurgericht in Brügge hat nach mehrwöchiger Verhandlung den Major der Bürgergarde, Van der Auwera aus Ostende, welcher auf anonyme Anzeigen hin angeklagt war, seine Frau ermordet zu haben, freigesprochen.

(Vom Wetter.) Die Schwankungen im Luftdruck sind nach den letzten Depeschen noch sehr bedeutend und dürften in unseren Gegenden in den nächsten Tagen unruhiges, ziemlich kaltes Wetter mit häufigen und ergiebigen Niederschlägen zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 13. December.

„Der Wunderknabe.“ Unter diesem Titel wurde vorgestern Abend zum Vortheil der Frau Günther-Fischer eine neue dreiactige Operette, Text von Alexander Landesberg und Leo Stein, Musik von Eugen v. Taub, zum ersten Mal mit befriedigendem Erfolg aufgeführt, von welchem allerdings abzuwarten bleibt, ob er sich auch als ein dauerhafter erweisen wird. Man muß bei dieser Operette dem Dichter einen erheblichen Vortheil und ungleich mehr Originalität zuerkennen, als der Partitur. Die Librettisten haben einen sehr hübschen und wirksamen Einfall geschickt und geschmackvoll durchgeführt.

Der Impresario Gordoni hat ein achtzehnjähriges Töchterchen, das gut Violin spielt, und das er, um die Wirkung zu erhöhen, für einen dreizehnjährigen Wunderknaben ausgibt und natürlich in Raubentwürfen aufzutreten läßt. Die Berechnung des speculativen Papa Gordoni schlägt ein, und „Paolo“, der in Wahrheit eine „Paolo“ ist, erregt überall Sensation und bringt seinem Vater reichen Gewinn. Ein junger deutscher Engländer hat aber durch einen Zufall einmal Gelegenheit, den „Wunderknaben“ in Raubentwürfen zu sehen, und verliebt sich frads in das reizende Geschöpfchen. Nach den üblichen Operettenverwandlungen und glücklich gelösten Mißverständnissen kann der vornehme Bräutigam seine Herzengestalt als Weibchen heimführen, während noch ein zweites Liebespaar sich „kriegt“. Dieser Kern der Handlung ist mit mehreren heiteren Arabesken geziert und obendrein durch sangbare Lieder, witzige Couplets u. reich ausgestattet.

Nicht ganz auf der gleichen Höhe steht die Musik. Eugen v. Taub, ein ehemaliger Marineofficier, hat in seiner ersten Operette „Die Lasttaube“ bemiesen, daß es ihm an Erfindungs- und Gestaltungsgabe nicht fehlt. Diesmal jedoch paßte dem jungen Componisten das Maßlein, daß er mehr nach dem Ohr, als nach der Phantasie componirte. Er hat zu viel „nachempfundene“, Gefühls- wiebergebene. Der witzige Julius Bauer gibt im „Wiener Illustrirten Extrablatt“ der Musik des adeligen Taub das Prädicat „von Müllers“, er hätte aber noch andere derartige Prädicate beifügen können. Immerhin hat der Tonbildner auch mehrere hübsche Nummern aus Eigenem geboten; einige davon fanden lebhaften Beifall und mußten wiederholt werden. Im Ganzen war die Aufnahme, wie schon bemerkt, eine sehr freundliche.

Die Beneficiantin, Frau Günther-Fischer, war Gegenstand vielfacher herzlicher Ovationen; sie erhielt nicht weniger als vier prachtvolle Blumenpenden, außerdem mehrere werthvolle Ehrengaben (Armband, Damenuhre, Agraffe, Collier u. m. A.) und erntete in der Titelfolge reichlichen

Applaus und Hervorrufe. — Die zweite — freng genommene erste — Hauptpartie des Cojetan Tween absolvirte Herr Minich in gefanglicher und schaupielerischer Richtung ganz eminent; mit den Couplets: „Hab' nur Geduld, sei doch geliebt.“ — Es kommt für Dich auch die Zeit“ erzielte Herr Minich bei geöffneter Bühne rauschenden Beifall und die Schlußtruppe der Couplets mit dem Refrain „C'est le ton qui fait la musique“ mußte er mit seiner Partnerin, Frau Günther-Fischer auf härmliches Verlangen des Hauses wiederholen.

Frau Wilma Szeghed bot als Jenny Knog wieder eine muster-giltige Leistung. In dem herrlichen Gesang dieser Künstlerin liegt etwas, was unumstößlich paßt, hineinreißt und entzückt; die reinmusikalische, tonliche Wirkung ist bei ihr ebenso stark, wie die poetische, die ihre Wärme aus dem Sinn und Klang des gejungeren Wortes empfängt. Daburch ist der Kreis der Rollen, die sie ganz zu erschöpfen vermag, ein großer, und in jeder Rolle bietet sie Meisterliches. Den Höhepunkt bildete der eingeleitete Salon-Walzer von Fabrucci, dessen blumenreicher Vortrag einen Weisheitssturm entfachte, der sie zu dreimaligem Wiedererscheinen auf der Bühne zwang. — Doch sel. Aukerlich eine köstliche Ruffin stellte und die Hörer in denkbar besser Stimmung erhielt, darf bei dem ausgerechneten Können dieser hochbegabten Darstellerin nicht Wunder nehmen. Warmer Beifall war ihr wohlverdienter Lohn. — Herr del Zopp (Graf Edward) war stellenweise himmlich nicht vollkommen disponirt; nichtsdestoweniger mangelte es auch ihm nicht an vielfeitiger Anerkennung und Beifall. — Herr Fischer ließ als Patrik Gordon einen gesunden Humor walten und zog die Lacher auf seine Seite. — Herr Laube, der die Regie anerkennenswerth führte, fand sich mit der Nebenpartie des Knog entsprechend ab. — Herrn Kapellmeister Frenzel, dem das Verdienst der Einföhrung zufällt, gebührt natürlich in erster Linie der Dank für die gelungene Aufführung.

Die gestrige Wiederholung hatte einen bedeutend günstigeren, förmlich härmlichen Erfolg, zu welchem wesentlich der erfreuliche Umstand beitrug, daß Herr del Zopp im Vollbesitze seiner Stimmittel war.

Verlosung.

(Classen-Lotterie.) Bei der am 10. d. Nachmittags fortgesetzten Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen: 10.000 Kronen geminnt: 11765; 3000 Kronen geminnt: 41304; 2000 Kronen geminnt: 7540; 1000 Kronen geminnt: 51583 72360; 500 Kronen geminnt: 42982 66363 96037; 300 Kronen geminnt: 7820 17730 19408 23888 29704 34272 52153 55550 58808 59268 61284 63928 64037 73874 78092 82899 84333 91470 95648 96607. Ferner wurden 972 Gewinne mit je 80 Kronen gezogen.

Bei der Schlussziehung der zweiten Classe am 11. d. wurden folgende Gewinne gezogen: 25.000 Kronen geminnt: 89972; 3000 Kronen geminnt: 75379 90831; 2000 Kronen geminnt: 10440 99469; 1000 Kronen geminnt: 26778 86476; 500 Kronen geminnt: 367 2591 15087 25329 37541 55009 84323 87952 90898; 300 Kronen geminnt: 3759 4250 6440 9166 16215 16447 18116 27201 33324 37213 39957 42002 46896 52847 54438 65252 68814 69290 70200 74250 92829 93489 95969 97759 98899.

Original-Telegramme.

Budapest, 13. December. Gestern fanden sechs Arbeiterver-sammlungen statt, welche gegen die Einföhrung des Arbeitergesetzes protestirten. Die Arbeiter wollten sodann in den Straßen demonstrieren, wurden jedoch von der Polizei zerstreut und 68 verhaftet.

Wien, 13. December. Die Schönererianer hielten gestern eine Versammlung ab. Dieselbe drückte der deutlichen Opposition Anerkennung, der katholischen Volkspartei und den Christlich-Socialen Mißbilligung aus.

Kraus, 13. December. Gestern fand hier eine czechisch-polnische Versammlung statt, worin die czechisch-polnische Verbrüderung gefeiert wurde. Die Versammlung sprach die volle Gleichberechtigung der slavischen Nationalitäten aus. Die Socialisten demonstrieren Nachmittags, wurden aber von der Cavallerie zerstreut.

Fremden-Liste

vom 13. December.

Hotel Römischer Kaiser. Sartay, Privatier, Hausenblas, Kaufmann, von Kronstadt; Radolf, Inspector. Bégh, Ingenieur, von Csik-Szereda; Balint, Fabrikant, von Nagy-Csepel; Kemner, Eisenarbeiter, Kaufmann, von Blinn; Köstl, Weiß-Fischer, Reich, Felsner, Weiß, Dirichlein, Goldmann, Kaufmann, von Budapest; Geh, Emil, Fischer, de Meje, Silberbauer, Horovic, Kaufmann, von Wien; Bretter, Grundbesitzer, Jantovic, Hauptmann, von Klausenburg; Graf Volffy, Lieutenant, von Debaltich.

Hotel Röscher. Kosbas, Goldhändler, von Greßler; Zimmermann, Stublrichter, von Leßkirch; Mantean, Privatier, von Orlau; Grecun, Privatier, von Dorfstadt; Retin, Privatier, von Brigo; Dan, Privatier, von Bistritz; Cugandean, Grundbesitzer, von Singard; Schmit, Cassier, von Borgosprand; Reich, Kaufmann, von Rehs.

Hotel Hubermann. Woloban, Flarers-Gattin, von Leßkirch; Venea, Ober-Ingenieur, von Kinnit; Dobringer, Beamten-Gattin, von Broos; Barcl, Köchin, von Topolefsang.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 14. December 1897:

VI. Abonnement.

1. Vorstellung.

Der Obersteiger.

Operette in 3 Acten von Karl Heller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Goldrente, 4% ige Kronen-Rente, 4% ige St.-Gf.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ige ung. Gold-Rente, 4% ige Kronen-Rente, 4% ige St.-Gf.-Anl. i. Gold, etc.

Nr. 3. 19264/1897.

[975] 1-3

Kundmachung.

Dienstag den 28. December 1897,
Vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause in Hermannstadt die **mündliche Licitation zur Verpachtung der städtischen Gerstenmühle im Jungenwald** auf die Zeit vom 15. März 1898 bis 30. Juni 1900 statt.
Die Licitanten haben vor Beginn der Licitation ein Vadium von 50 fl. ö. W. zu erlegen.
Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden, wo auch etwaige schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Vadium belegte und versiegelte Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation zu überreichen sind.
Hermannstadt, am 10. December 1897.
Der Magistrat.

Nr. 3. 19458/1897.

[974] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne der Bestimmungen des §. 172 des XVII. G.-N. ex 1884 sind:

- a) für die Stadt Hermannstadt,
- b) für den Central-Stuhlrichterbezirk

aus der Reihe der hierorts wohnenden Gewerbsleute (Handelsleute) je 20 gewerbebehördliche Vertrauensmänner zu wählen, welche dazu berufen sind, die Thätigkeit der Gewerbe-Behörde in practischer Richtung zu unterstützen und für die Förderung der gewerblichen Interessen Sorge zu tragen.
Die Aufgabe und den Beruf der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner normirt §. 168 des XVII. G.-N. ex 1884, sowie eine vom hohen Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel mittelst Erlaß vom 21. Februar 1885, Z. 9909, herausgegebene Instruction.

Als wahlberechtigt erscheinen sämtliche in dem Conscriptions-Verzeichnisse aufgenommenen, in Hermannstadt wohnhaften Gewerbetreibenden und Handelsleute, wählbar dagegen sind bloß jene Gewerbetreibenden und Handelsleute, welche im Jahre 1897 mindestens 10 fl. Erwerbsteuer III. Classe gezahlt haben.

Sowohl das Verzeichniß der wahlberechtigten, als auch der wählbaren Gewerbetreibenden und Handelsleute liegt in den gewöhnlichen Amtsstunden beim gefertigten Magistrat (Fleischergasse Nr. 4) zur Einsichtnahme auf. Die gewerbebehördlichen Vertrauensmänner werden auf die Dauer eines Jahres, d. i. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1898 gewählt. Die Wahl darf nicht abgelehnt werden.

In besonders berücksichtigungswerthen Fällen kann die provisorische Enthebung auf Grund der Wohlmeinung der Handels- und Gewerbe-Kammer von der Gewerbe-Behörde II. Instanz bewilligt werden.
Zur Wahl der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner für die Stadt Hermannstadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk werden demnach die hierorts wohnenden und wahlberechtigten Gewerbetreibenden und Handelsleute eingeladen, **Mittwoch den 29. December l. J.,** Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitätssitzungssaale pünktlich zu erscheinen, woselbst dann die Wahl von je 20 Vertrauensmännern für die Stadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk, wenn sich die erschienenen Wähler auf die zu wählenden Personen einigen werden, per Acclamation, wenn eine Einigung nicht erzielt würde, mittelst Abstimmung erfolgen wird.

Hermannstadt, am 9. December 1897.

Der Magistrat.

Meierhof

Rossplatz Nr. 13

ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen Elisabethgasse Nr. 10.

(921) 3-2

Arader Mehle

der Szechenyi-Dampfmühl-Actien-Gesellschaft
in ganzen Säcken und im Detail

billigt zu haben bei

Johann Billes.

(962) 2-6

**Chocoladen und Cacaos
Suchard.**

Um vorgekommene Mißverständnisse zu vermeiden, wird das geehrte Publicum darauf aufmerksam gemacht, daß die Fabrik von **Ph. Suchard** die sogenannte **Bruch-Chocolade** weder fabricirt, noch in den Handel bringt. Die **Chocoladen Ph. Suchard** werden **garantirt rein geliefert und, wie bekannt, nur in Staniol-Verpackung mit Fabrikmarke und Unterschrift.**

(444) 10-58

Fromme's Kalender 1898.

Fromme's Kalender
für alle Stände und jeden Beruf.
Durch alle Buchhandlungen und
Papierhandlungen zu beziehen.



Verzeichnisse für 1898
gratis u. franco

(948) 2-3

P. T.

Ich beehre mich, ergebenst anzuzeigen, daß ich die

Vertretung für Siebenbürgen

der

Acetylen-Beleuchtung

von **Gebrüder Boross** in Budapest und nicht von Alexander Liebetrau übernommen habe und mich daher mit **Installationen und Reparaturen** derselben befasse.

Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, bin ich mit Vergnügen bereit, mit Kostenvorschlag, sowie jeder gewünschten Auskunft hierüber zu dienen.

Schachtingenboß

Gustav Moess,

Hermannstadt, Quergasse 8.

(959) 3-3

Dauerhaft gebaute und edel klingende Claviere mit Mechaniken von erster Güte, wie solche der gute Geschmack des gebildeten Standes verlangt, finden sich in den beliebtesten Modellen in

Victor v. Heldenberg's

Erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung,

Mühlgasse 12. • Hermannstadt • Mühlgasse 12.

Ausschließliche Vertretung der **berühmtesten** und **bewährtesten** Firmen für den Hermannstädter, Fogarascher und Großstoker Comit. (414) 28

L. Bösendorfer,

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher.

Schweighofer's Söhne,

k. u. k. Hof-Clavierfabrikant.

Fritz & Sohn, Hofmann, Kammer-Lieferant weiland Sr. kais. Hoheit Erzhertzog Karl Ludwig, Pokorny, Proksch, Rösler (Dresden), Stingl.

Immerwährende Garantie für gute Construction.

Simpflich **bescheidenster** Preise, beziehentlich **bester** Qualität, jeder Mitbewerbung beugend.

Ein Gerhaus

auf der **Conrad'schen Wiese**, bestehend aus **zwei Zimmern** und **zwei Küchen**, zu verkaufen.
Näheres bei der Administration dieses Blattes.

(961) 2-2

Nervenleidenden

gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit **kostenfreie** Auskunft über ein sicherwirkendes Mittel. **W. Liebert,**
Leipzig-Connewitz. (581) 18-26

Bekanntmachung

für die

Consumenten des Hermannstädter Electricitätswerkes.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Jahresabluß und die dadurch verursachte Ueberhäufung der Betriebsbureau-Arbeiten sind **von Montag den 13. December bis auf Weiteres die Cassastunden auf folgende Zeit festgestellt:**

Vormittag von 8-12 Uhr,

Nachmittag von 3-5 Uhr.

Hermannstädter Electricitätswerk

Betriebs-Bureau.

(967) 2-2

Aus der **Textil- und Leinwand-Abtheilung** meines **Hermannstädter Geschäftes Grosser Ring 23**

empfehle ich in **reicher Auswahl:**

Leinen-Damast-Tischzeug und **Kaffee-Garnituren**, weiß und färbig, modernsten Genres,

feine und feinste Handtücher, gestickt und weiß,

Leinen-Taschentücher, weiß und färbig, sowie gestickt in Battist und Seide,

Damen-Strümpfe, schwarz und färbig,

Herren-Socken, schwarz und färbig,

Leinwand- und Tricot-Wäsche für Damen und Herren,

waschechte Seidenstoffe in geschmackvollen Dessins,

Chiffon, Livrègradl, Piquet- und Kleider-Barchent,

waschechte Schling- und Nähseide.

J. B. Misselbacher sen.,
Hermannstadt.

(952) 5-10

Für Weihnachts- und Neujahrsbeschenke sehr geeignet.

Nach Auswärts Muster oder Auswahlbestellungen zu Diensten.



Die allerbest renommiertesten,

echt russischen Rigaer

Stern-Marke

GALOSCHEN

and

SCHNEESCHUHE

aus der

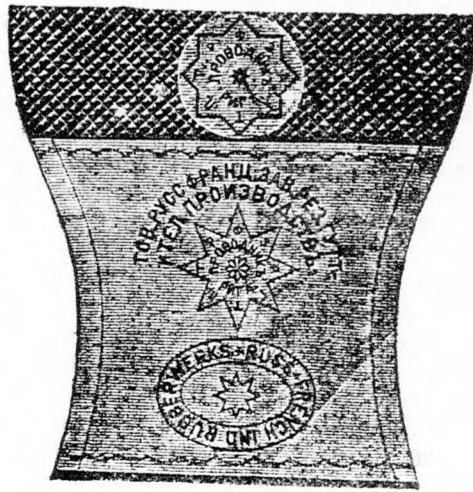
Gummiwaaren-Fabrik

Prowodnik

in Riga

sind in allen besseren Geschäften zu haben.

Echt nur mit dieser Sohlen-Marke!



Echt nur mit dieser Sohlen-Marke!

Nur en gros.

Hermann Hirsch, Wien,

II/2, Praterstrasse 25.



(972) 1-1